

# Dr. Fritz Landenberger – Landrat und Oberbürgermeister in Esslingen

Reinhard Strüber

Das Leben des Arztes und Politikers Dr. Fritz Landenberger ist das beispielhafte Einzelschicksal eines aufrechten Demokraten in schwieriger Zeit. Zugleich ist Dr. Landenberger ein Repräsentant des städtisch-liberalen Bürgertums auf dem Hintergrund des gesellschaftlich-politischen Wandels in Deutschland vom Kaiserreich zur Weimarer Republik, von der nationalsozialistischen Herrschaft zur Bundesrepublik. Nach dem Zusammenbruch der nationalsozialistischen Diktatur war er am 30. April 1945 bereit, ohne Illusionen, aber mit viel Zivilcourage, als Landrat in Esslingen politische Verantwortung zu übernehmen, die ihm der amerikanische Besatzungskommandant übertrug.

Die weitgehend intakt gebliebene Stadt- und Kreisverwaltung war die Ausgangsbasis für den demokratischen Wiederaufbau: *Meine Arbeit als Landrat trat ich mit großem Elan an, sah ich in ihr doch die Möglichkeit, der Verwaltung wieder menschliche Züge zu geben, den Nationalsozialismus zu bekämpfen und den Gesinnungen des Militarismus entgegenzutreten*, erinnerte sich Dr. Fritz Landenberger später.

Nach seinem Verständnis sollte aus Not und Elend heraus nicht nur eine materielle Neugestaltung, sondern vor allem eine geistige Erneuerung erfolgen: *Es wird Zeit und Mühe kosten, unsere Städte wieder aufzubauen, aber eine noch viel schwerere und mühseligere Arbeit ist es, die geistigen Grundlagen einer besseren Welt in den Herzen der Menschen zu schaffen*. Dafür hat er sich sein Leben lang eingesetzt.

Der Sohn eines Schramberger Uhrenfabrikanten wird Augenarzt

Geboren am 25. Mai 1892 in Schramberg/Schwarzwald als Sohn eines Uhrenfabrikanten, wuchs Fritz Landenberger mit vielen Geschwistern während der Kaiserzeit in einer wohlhabenden großbürgerlichen Familie auf. Die politische Einstellung im Elternhaus war deutschnational im Sinne der Einigungs- und Sicherheitspolitik Bismarcks. Die Großmachtspolitik und der Staatskult Kaiser Wilhelms II. wurden jedoch weitgehend abgelehnt; wie überhaupt jedes Staatspathos in der Familie durch die Förderung kritischer Denkweisen gezügelt wurde. Bürgerliches Bildungsgut – Lektüre anspruchsvoller Bücher und kulturkritischer Wochenblätter, Geigenspiel, Zeichnen und Reisen – begleitete seine Jugendzeit in Schramberg und in Stuttgart am Realgymnasium bis zum Abitur im Jahre 1910.

Mit der Aufnahme des Jurastudiums wechselte er für zwei Jahre nach Freiburg, wo er auch der national-konservativen Burschenschaft «Frankonia» beitrug. Anschließend entschloß er sich zum Studienwechsel und begann aus Neigung im Wintersemester 1912/13 das Medizinstudium in München. Beim Ausbruch des Ersten Weltkrieges meldete sich der 22-jährige Fritz Landenberger zusammen mit seinem Bruder Otto freiwillig zum Militär: *Denn wir waren fest überzeugt, daß die Mittelmächte Deutschland und Österreich freventlich angegriffen seien, und daß wir die europäische Kultur in diesem Krieg verteidigten. Politisch neigte ich damals zu den mir berechtigt erscheinenden Forderungen nach künftiger militärischer Sicherheit. Das Vertrauen zur Leitung der Wehrmacht war größer als das zum Parlament, zum Reichstag*. Die anfängliche na-



Fritz Landenberger 1911: Student in Freiburg i. B. und Burschenschaftler der «Frankonia».

tionale Begeisterung wich schließlich einem Katastrophengefühl, als im November 1918 das Kaiserreich zusammenbrach. Die revolutionären Aktivitäten bis Anfang 1919 lehnte er ab, da sie von Gewaltaktionen begleitet waren, die gegen sein Rechtsempfinden verstießen. Als Befürworter eines neuen Rechtsstaats setzte sich Fritz Landenberger in Tübingen, wo er seit Dezember 1918 wieder Medizin studierte, wortstark für die Wahlen zur Nationalversammlung in Weimar ein. Frisch vermählt und promoviert ging er nach dem medizinischen Staatsexamen Ende 1919 als Assistent an die Augenklinik in Würzburg, wo er 1923 seine Facharztausbildung abschloß. Dieses Krisenjahr mit Arbeitslosigkeit, Inflation und politischer Radikalisierung zwang Dr. Landenberger mit seiner Frau zur Rückkehr nach Schramberg, wo er in der Direktion der väterlichen Hamburg-Amerikanischen Uhrenfabrik Arbeit fand. Angesichts der desolaten Wirtschaft engagierte er sich politisch für Verbesserungen, auch im Interesse der eigenen Firma, und trat in die Deutsche Demokratische Partei (DDP) ein. Neben der Wirtschaftspolitik interessierte ihn besonders die Außenpolitik der Ära Stresemann, die er auch in seinen Parteidreden, z. B. am 5. April 1926, unterstützte: *So wie unsere Vorväter den Gedanken der deutschen Einheit und der Demokratie heiß geliebt und mutig verfochten haben, und ihn sich auch in Zeiten der Bedrückung nicht rauben ließen, so müssen wir, auf einer anderen Stufe der europäischen Geschichte stehend, immer mehr in den Glauben europäischer Einheit uns hineinleben und ihn festhalten, auch wenn politische Rückschläge kommen.*

Leben auf einem Vulkan – der Esslinger Arzt und Reinhold Nägele erleben Hitlers Auftritt

Nachdem 1927 aufgrund der Firmenfusion mit den Gebrüdern Junghans, der Familie seiner Mutter, die wirtschaftliche Selbstbestimmung des väterlichen Betriebs weitgehend verloren gegangen war, kehrte Fritz Landenberger zur Augenheilkunde zurück und eröffnete im August 1927 in Esslingen seine Praxis. Auf Empfehlung von Theodor Heuss, einem politischen Freund der Familie, trat er der Esslinger Ortsgruppe der DDP bei. Als junger, engagierter Intellektueller vermißte er jedoch politische Weitsicht in der behäbigen lokalen Honoratiorenpartei. In einem Brief an den von ihm sehr geschätzten ehemaligen württembergischen Staatspräsidenten Johannes von Hieber (DDP) vom 20. Juli 1930 diskutierte er das Verhältnis von Ideologie und Wirklichkeit und bemerkte abschließend: *Man kann der DDP mit Recht den Vorwurf machen, daß sie in Fragen der Um-*

*und Neubildung der menschlichen Gesellschaft versagt hat, – wie die anderen Parteien. Es ist selbstverständlich, daß ich mich selbst von diesem Vorwurf nicht ausschließe. Aber wenn, wie ich fürchte, meine Kraft nicht ausreicht, Wandel zu schaffen, so wird sie doch genügen, mir keine Ruhe zu lassen und mit Sehnsucht nach denen auszuschaun, die uns vorwärts bringen müssen.*

Enttäuscht über die mangelnde politische Durchsetzungskraft der bürgerlich-liberalen Ideen angesichts des Parteiengezänks im politischen System der Weimarer Republik widmete sich Fritz Landenberger ausgiebig seinen literarischen und musischen Studien. Er schätzte Kant ebenso sehr wie Ibsen, war begeistert von Karl Krauss und Jakob Burckhardt; er ging häufig ins Theater und war faszinierter Opernhörer. Dem Esslinger Vereinsleben blieb er weitgehend fern; lediglich am Kegeln, bei dem sich die Honoratioren der Stadt trafen, fand er Spaß. Außerdem war er berufenes Mitglied im Esslinger Zwölferkranz, einem elitären Intellektuellenzirkel von zwölf Männern, die regelmäßig zu wissenschaftlichen Vorträgen und Diskussionen zusammenkamen.

Persönliche Kontakte führten Fritz Landenberger wiederholt nach Stuttgart, u. a. zum Maler Reinhold Nägele, mit dem ihn eine tiefe Freundschaft verband. Gemeinsam erlebten sie in der Liederhalle aus Neugierde zum ersten Mal im Mai 1928 den Auftritt Hitlers: *Wir sahen den Einmarsch Hitlers, der enthusiastisch mit Sieg Heil begrüßt wurde. Wir hörten seine Ausführungen etwa 20 Minuten an und verließen dann den Festsaal gelangweilt.* Zwei Jahre später, als Reaktion auf eine Vertreterversammlung der DDP vom 5. Januar 1930, notierte Fritz Landenberger im Hinblick auf die innenpolitischen Polarisierungen und den Aufstieg der NSDAP in sein Tagebuch: *Und niemand schien das Gefühl zu haben, daß wir auf einem Vulkan leben. – Das Wort Staatskrise fiel ein einziges Mal, ohne daß sein Sinn vom Redner voll erfaßt gewesen wäre.* Nur wenige Wochen darauf, am 14. Februar 1930, erklärte er dem Schwenninger DDP-Landtagsabgeordneten Dr. Fritz Mauthe in einem Brief: *Wir, die meisten von uns, ganz bestimmt aber ich selbst, sind uns der Tragweite des Wortes Demokratie noch gar nicht bewußt. Auf den Vertretertagen bleibt es Phrase, und darum sind sie mir mehr und mehr unerträglich. Und ich mag lesen, wo ich will, bei Hellpach, Frankfurter Zeitung usw., nirgends finde ich das, was als «Demokratie» die Zukunft bedeuten kann. Kurzum, Sie sehen, ich bin politisch ein unzufriedener Mensch und hoffe nur, mit der Zeit werde aus der Unzufriedenheit ein Positives herauskommen.* Diese politische Unzufriedenheit entsprach dem Gefühl vieler Bürger, die der Demokratie als ordnungspolitischer Kraft immer weniger



Stolzer Abiturient im häuslichen Studierzimmer im Jahre 1910: Fritz Landenberger, Sohn eines Schramberger Uhrenfabrikanten und verwandt mit der Familie Junghans, legte am Stuttgarter Realgymnasium seine Reifeprüfung ab.

vertrauten und sie zunehmend dem Zerstörungswerk totalitärer Ideologen preisgaben. Fritz Landenbergers Warnungen vor dem systemzersetzenden Parteienstreit der Weimarer Demokratie auf einer DDP-Tagung am 31. März 1930 in Stuttgart blieben ungehört: *Nicht der Staat, sondern der Mensch, Du und ich, jeder Einzelne ist das Ziel – gewiß, dieses Ziel sprengt den Rahmen einer Partei, weil es kein politisches mehr ist. Gottlob! Aber wenn die Politik nicht ins Menschliche mündet, dann schafft sie auch im freiesten Staat Knechtschaft statt Freiheit, und dann ist unser Mühen umsonst. Weil die Demokratie, wie ich glaube, nur im Real-Menschlichen und nie im Formal-Bürokratischen ihre Verwirklichung finden kann.*

Nach 1933: Flucht in ewige Werte und Gedanken

Als er den Versuch wagte, am 6. Dezember 1931 als DDP-Kandidat in den Esslinger Gemeinderat gewählt zu werden, scheiterte er an seiner eigenen überparteilichen Haltung, die er in einer Wahlrede zu rechtfertigen versuchte: *Wir warten nicht auf den großen Führer, wir selbst müssen das Nötige leisten. (...) Gemeindepolitik ist keine Parteipolitik. Hier nützen Ver-*

*sprechungen wenig, denn man kann ihre Erfüllung leicht kontrollieren. Drum hören Sie nicht auf die Programme, die nicht verwirklicht werden, wählen Sie keine Partei, auch die demokratische nicht, wählen Sie Männer, die Charakter haben, die sich verantwortlich fühlen für ihr Tun und für die Gemeinde und das Ganze. Dann wird es langsam, langsam, aber solide wieder vorwärtsgehen, auch in Esslingen!*

Problematisch war Fritz Landenbergers Verhältnis zu den Arbeiterparteien, die in Esslingen starken politischen Rückhalt hatten. Er trat ihnen mit sachlicher Distanziertheit und bildungsbürgerlichem Unbehagen entgegen, obwohl er Anfang 1933 erkannte, daß nur ein gemeinsames Handeln über alle parteipolitischen Gegensätze hinweg die Sicherung der Demokratie vor der *unsagbar mediokrnen Figur Hitlers* und seinen Anhängern gewährleisten würde. Mit einem Rundbrief an einen ausgewählten Kreis potentieller DDP-Wähler verwies Landenberger deutlich auf die politischen Folgen der Reichstagswahl: *Der 5. März 1933 kann wirklich ein Schicksalstag für Deutschland werden, und jeder Wahlberechtigte wird einen Teil der Verantwortung für die künftigen Ereignisse tragen. Er sei sich deshalb klar darüber, was er will. Kein*

denkender Mensch soll sich später damit entschuldigen müssen, daß er bei dieser Wahl einer Suggestion zum Opfer gefallen sei.

Es war die letzte freie Wahl in Deutschland, bereits unter Ausschluß der Kommunisten. Die systematische Zerstörung des Rechtsstaats durch die Nationalsozialisten war eingeleitet. Mit Hilfe der Reichstagsbrandverordnung vom 28. Februar 1933 wurden die wichtigsten Grundrechte außer Kraft gesetzt. Das Ermächtigungsgesetz vom 24. März 1933 bewirkte die Selbstausschaltung der Legislative, des Reichstags. Die Gleichschaltung der Länder und Gemeinden im April und die Einsetzung von Reichsstatthaltern bedeuteten das Ende des Föderalismus. Als auch noch die Gewerkschaften und politischen Parteien im Juli 1933 verboten wurden, war der nationalsozialistische Einparteiensstaat geschaffen.

Fritz Landenberger entschied sich in den folgenden Jahren für einen inneren Rückzug aus der Öffentlichkeit, in der er als Arzt jedoch weiterhin agierte: *Die Flucht in ewige Werte und Gedanken ist die einzige Möglichkeit, die geistige Existenz zu retten. (. . .) Das persönliche Leben läuft erzwungenermaßen – und aus Notwehr – neben dem öffentlichen her.* Aus seiner anti-nationalsozialistischen Gesinnung machte er unter Freunden und Bekannten zunächst keinen Hehl. Als er sich aber existentiell gefährdet sah, beschloß er, *heute, wo die freie Meinung, wenn sie nicht mit der Regierung übereinstimmt, zum Hochverrat gestempelt wird, ist's besser zu schweigen*, wie seiner Kalendernotiz vom 31. Dezember 1936 zu entnehmen ist.

An regimegegnerischen Aktionen und illegalen Widerstandsgruppen beteiligte er sich nicht, seine einzelgängerische Art des Widerstandes im Dritten Reich ist eher mit dem Begriff der Resistenz zu bezeichnen. Damit sollen viele kleine Formen zivilen Mutes, der Nonkonformität und systemimmanenten Kritik während der NS-Herrschaft gewürdigt werden.<sup>1</sup> So hißte er nicht die Hakenkreuzfahne am 1. Mai, er kaufte keinen Volksempfänger und verweigerte Spendenzahlungen an NS-Organisationen. In Auseinandersetzung mit der NS-Gesundheitsideologie auf einer Fortbildungstagung für Augenärzte im April 1934 stellte er fest: *Was mich immer wieder beklemmt, ist die Unmöglichkeit, eindeutig zu entscheiden, was «defekte Menschen» sind. Und ich wage mich dem «biologischen Denken» (. . .) nicht ohne Vorbehalt anzuvertrauen. (. . .) Ich frage mich auch, ob «biologisches Denken» menschliches Denken ist, das heißt universales, allseitiges Denken.*

Als Reinhold Nägele zum entarteten Künstler erklärt wurde und seine jüdische Frau als Hautärztin Arbeitsverbot erhielt, unterstützte Fritz Landenberger



Landrat und Oberbürgermeister Dr. Fritz Landenberger mit dem amerikanischen Stadtkommandanten Lt. Colonel Taylor, Dezember 1945 in Esslingen.

ger sie mit anderen finanziell. Aus der Burschenschaft «Frankonia» trat er 1936 aus, weil er ihren Wahlspruch «Freiheit – Ehre – Vaterland» verleugnet fühlte. Die Wehrdienstverpflichtung im November 1938 unterschrieb er erst, nachdem er in der Formulierung *nationalsozialistische Staatsauffassung* das Wort *sozialistisch* durchgestrichen hatte und dann ohne Vorbehalt die nationale Staatsauffassung befürwortete.<sup>2</sup> Der Wehrbezirkskommandant hielt dieses Schreiben bis zum 30. April 1940 unter Verschuß und ließ Landenberger dann unter Androhung einer Anzeige eine nicht veränderte Wehrdienstverpflichtung unterschreiben. Als Musterungsarzt sah er dann seine Aufgabe darin, nach Möglichkeit *menschlichem Denken und Fühlen zum Schutze der Persönlichkeit des einzelnen Menschen Geltung zu verschaffen*. Als in den letzten Kriegsjahren der Druck auf die Musterungsärzte zunahm und Fritz Landenberger trotzdem keine höheren kv(kriegsverwendungsfähig)-Ergebnisse erzielte, wurde ein Verfahren gegen ihn angestrengt, das aber wegen der militärischen Niederlage nicht mehr zur Verhandlung kam.

Im Ringen um die Selbstbehauptung gegen das NS-Regime schrieb er auf dem Höhepunkt nationalsozialistischer Siege am 10. August 1941 folgende Gedanken stichwortartig in sein Tagebuch: *daß die künftige Politik nicht den Staat als höchstes anerkenne, sondern den Menschen, daß dem Handeln aus Einsicht das Handeln auf Kommando wieder weichen müsse. – Daß wir in den letzten Jahren unendlich viel zerstört haben, und uns nicht wundern dürfen, wenn die anderen uns hassen, daß das Deutschtum eines Goethe und Schiller, eines Kant und Schopenhauer echter war und darum wertvoller als das heutige. – Daß man Geschichte nicht studieren dürfe, um festzustellen, daß die anderen auch einst Verträge gebrochen haben und grausam waren – so könne man jedes Verbrechen entschuldigen – sondern um zu sehen, wie es*

künftig nicht mehr gemacht werden dürfe, wie es besser werden könne.

Die Amerikaner setzten Dr. Landenberger als Landrat und als Oberbürgermeister in Esslingen ein

Deshalb war für Fritz Landenberger die Übernahme politischer Verantwortung nach der Besetzung Esslingens durch die Amerikaner als Landrat eine Selbstverständlichkeit, als er im April 1945 dazu aufgefordert wurde. Während die nationalsozialistischen Reichs- und Länderregierungen ihre Tätigkeit zunächst ohne Nachfolgeorganisationen einstellen mußten, blieben die Kommunal- und Kreisverwaltungen weitgehend funktionsfähig und bildeten die Keimzelle des demokratischen Wiederaufbaus. Zusammen mit Oberbürgermeister Dr. Emil Mackh trat Landrat Dr. Landenberger nach ihren Ernennungen durch den amerikanischen Stadtkommandanten Major Joseph I. Taylor Anfang Mai 1945 mit einem Aufruf an die Öffentlichkeit: *Wir haben die Ämter angetreten mit der Absicht, der Stadt und dem Kreis nach Kräften zu nützen, mit Hilfe einer bewährten Beamtenschaft den Abbau nationalsozialistischer und die Wiederherstellung demokratischer Einrichtungen einzuleiten, die Geschäfte wieder in Gang zu bringen und damit den Grund für den Wiederaufbau zu legen. Vor allem ist es dabei unser Bestreben, durch sachliche Arbeit ein Vertrauensverhältnis zur Alliierten Militärregierung herzustellen, denn nur darin sehen wir die Möglichkeit, die in den vergangenen Jahren entstandenen Spannungen zum Vorteil aller zu beseitigen. Unser guter Wille ist aber auch auf die Mitarbeit der Bevölkerung angewiesen. Sie rufen wir deshalb auf, sich willig allen Anordnungen zu fügen, Geduld zu üben und den Ernst unserer Lage klar ins Auge zu fassen. Wir haben in Deutschland die traurige Pflicht, den größten Bankrott der Weltgeschichte zu liquidieren. Wir wollen alle den Mut dazu aufbringen und arbeiten*<sup>3</sup>.

Landrat und Oberbürgermeister waren entschlossen, trotz der schwierigen Bedingungen des Besatzungsrechts und mangelnder Erfahrung im Umgang mit der kommunalen Verwaltung, die Geschäfte nach besten Kräften verantwortlich zu führen. Dabei erwies sich der gleichaltrige lokale Militärregierungschef Major Taylor, im Zivilberuf Industriemanager, als ein verständnisvoller Partner, der mit Umsicht und Einfühlungsvermögen die Interessen der Stadt im Rahmen seiner Möglichkeiten unterstützte. Persönliche Gespräche und rege Kontakte mit der deutschen Zivilverwaltung halfen, das Mißtrauen auf beiden Seiten abzubauen.

Das gute Verhältnis zur Besatzungsmacht wurde vorübergehend getrübt, als vom 3. Mai bis zum 7. Juli 1945 infolge eines Gebietstausches zwischen

französischer und amerikanischer Zone französische Truppen die Stadt besetzten und eine strenge Herrschaft unter dem Befehl von Major Borie ausübten. Am 12. Juni wurde Oberbürgermeister Dr. Mackh aus politischen Gründen abgesetzt. Die Suche nach einem neuen Oberbürgermeister gestaltete sich schwierig. Viele lehnten die Übernahme eines öffentlichen Amtes ab. Der französische und seit Anfang Juli 1945 wieder der amerikanische Stadtkommandant fanden Gefallen an dem Zustand, nur mit einem, von ihnen sehr geschätzten Repräsentanten von Stadt und Landkreis zu verhandeln. Am 1. September 1945 übertrug daher Major Taylor Dr. Fritz Landenberger auch das Amt des Oberbürgermeisters. Die Personalunion von Landrat und Oberbürgermeister dauerte bis Juni 1946, als vom Kreistag ein neuer Landrat gewählt wurde und Dr. Landenberger vom Gemeinderat der Stadt Esslingen als Oberbürgermeister für zwei weitere Jahre bestätigt wurde. Erst im Februar 1948 erfolgte wieder eine Direktwahl des Oberbürgermeisters durch die Bevölkerung auf sechs Jahre.

Die ersten Nachkriegsjahre waren für jeden deutschen Politiker schwierig, zumal dann, wenn man wie im Fall Dr. Landenbergers zwei Ämter mit hohen verwaltungstechnischen und politischen Anforderungen zu führen hatte, ohne auf große Praxis und Erfahrung in diesem Bereich zurückgreifen zu können. Im politischen Alltag der Nachkriegszeit, mit der Abhängigkeit von der Besatzungsmacht, dem Lebensmittelmangel, der Wohnungsnot, dem Flüchtlingseleid, der Entnazifizierung, der Zonenwirtschaft, blieb nach den Entbehungen und dem Leid der Kriegsjahre vom Traum der Demokratie und einer besseren Welt oft nur wenig übrig in der unerbittlichen Wirklichkeit.

16000 Flüchtlinge und 6000 Letten –

Dr. Landenberger als Dr. Lettenberger diffamiert

Die unzerstört gebliebene Stadt Esslingen war besonders hart betroffen von der Zuweisung und dem Zustrom Wohnungssuchender. Innerhalb weniger Wochen, manchmal weniger Tage mußten Tausende von Menschen – Flüchtlinge, Zwangsverschleppte, Vertriebene – untergebracht und versorgt werden.

Dabei mußte Dr. Landenberger auch zu unpopulären Maßnahmen greifen, die bei den Betroffenen auf kein Verständnis stießen. In seinem Rechenschaftsbericht vom 24. April 1946 betonte er: *Nicht wir bestimmen die zu räumenden Häuser. (. . .) Wir führen Befehle aus, und suchen dabei zu mildern, was zu mildern ist. (. . .) Man hört auch sagen: die Häuserräumungen,*

das ist doch keine Demokratie; nein das ist es nicht. Es ist die Folge des verlorenen Kriegs und der «bedingungslosen Kapitulation». Die Stadt Esslingen hatte nicht nur Wohnraum für fast 16 000 Flüchtlinge und Vertriebene bereitzustellen, sondern auch für rund 6000 Letten, die als Displaced Persons unter dem besonderen Schutz der Besatzungsmacht standen. Esslingen war zum lettischen Sammellager bestimmt worden und mußte im Herbst 1945 zur Unterbringung der Letten die Pliensau-Vorstadtsiedlung mit ca. 1300 Bewohnern zwangsräumen lassen. Der Streit um die Rückgabe der beschlagnahmten Wohnungen und um die Privilegierung der Letten vor allem bei der Lebensmittelversorgung führten zu immer neuen Konflikten zwischen Stadtverwaltung, Besatzungsmacht und lokalen Interessengruppen. Oberbürgermeister Dr. Landenberger wurde zur Zielscheibe der Angriffe der Ausquartierten, die ihn als Dr. Lettenberger diffamierten. Bei den Gemeinderatswahlen 1946 und 1947 sowie bei der Oberbürgermeisterwahl 1948 wurde mit dem Lettenproblem gegen Dr. Landenberger Wahlkampf betrieben.

Trotz vieler Schwierigkeiten und Notimprovisationen bemühte sich Dr. Fritz Landenberger um Transparenz bei kommunalen Entscheidungsprozessen und um persönlichen Kontakt mit den Bürgern. In regelmäßigen Sprechstunden konnten sie ihre Probleme direkt dem Oberbürgermeister vortragen. Seine öffentlich vorgetragenen Rechenschaftsberichte gaben Aufschluß über die Arbeit der Stadtverwaltung und warben für ein neues Demokratieverständnis. Am 24. April 1946 erklärte er:

1. Wir brauchen die Hilfe der andern, der Welt, um wieder gesund werden zu können. (. . .)
2. Wenn wir diese Hilfe haben wollen, dann müssen wir alles tun, um das gegen uns vorhandene Mißtrauen zu beseitigen. Wir müssen uns so verhalten, daß wir das Vertrauen unserer ehemaligen Gegner gewinnen.
3. Aus dem gegenseitigen Vertrauen entsteht dann ganz von selbst die Atmosphäre des Friedens. Das ist eine andere Politik als die Friedrichs des Großen, oder die Bismarcks, von Männern, die lange unsere Vorbilder waren. Sie sind immer noch geniale Deutsche und haben ihrer Zeit Genüge getan. Wir sollen von ihnen lernen, aber nicht nur was sie gut, sondern auch was sie schlecht gemacht haben. Heute brauchen wir andere Vorbilder. Blicken wir auf Staatsmänner wie den Freiherrn vom Stein oder W. v. Humboldt, auch auf Roosevelt und Gandhi: Männer des Friedens und der Freiheit! Das ist der Grund und Schlußstein aller künftigen fruchtbaren Politik: die Arbeit für den Frieden. Wir müssen sie in unserem Herzen beginnen, in unserer Gemeinde unermüdlich leisten und im größeren Vaterland zur Wirkung bringen.

Nach der Wiederzulassung von politischen Parteien

in Esslingen im September 1945, die Dr. Landenberger als zu früh kritisierte, trat er keiner Partei bei, fühlte sich aber bei den Liberalen, in der DVP, politisch beheimatet. An Parteipolitik hatte er seit seinen Erfahrungen in der Weimarer Republik und in der NS-Zeit kein Interesse mehr. Statt Parteienstreit und Ideologien setzte er auf Charakterstärke und schonungslose Wahrheit, auch wenn sie unpopulär machte.

Empfang für KZ-Heimkehrer:

«Die Fehler bei uns selbst suchen und erkennen»

In kongenialer Verbindung war Fritz Landenberger Politiker und Arzt, der auf der Grundlage seiner Untersuchungen eine ausgewogene Diagnose stellte und hilfreiche Therapiemaßnahmen ergriff, ohne Rücksicht auf parteipolitische Interessen zu nehmen, aber immer im Dienst am Menschen, am Bürger, an der Kommune. Seine heftig umstrittene Rede zum Empfang der KZ-Heimkehrer in Esslingen am 24. Juni 1945 brachte diese kompromißlose Haltung zum Ausdruck: *Ich möchte diese Männer (Hans Rueß, Oskar Mühlner, Fritz Rieckert) den Ritterkreuzträgern des Krieges gegenüberstellen. Sie erinnern sich noch: Großer Empfang durch die Behörden, Eintrag ins goldene Buch, reiche Gaben. (. . .) In Uniform mit prangenden Orden waren sie in den Zeitungen zu sehen und wurden der Jugend als Vorbild dargestellt. (. . .) Die heute von uns gefeierten Männer sind anderer Art. In Gefangenenkleidern, erschöpft und meist ausgehungert kamen sie von ihrem Kampffeld zurück. Kein offizielles Gastmahl wartete ihrer, kein Photograph, und statt der Orden und Ehrenzeichen hatten sie jahrelang Schmach und Mißhandlung geerntet – für den Mut der Überzeugungstreue. Ihr Kampf galt ja nicht dem allmächtigen Staat, er galt den Menschenrechten. (. . .) Sie konnten nicht, wie die anderen, Männer der Tat sein, sie sind im Dulden Männer der Charakterstärke geworden.»* Und er schloß mit einem Appell an die Esslinger Bevölkerung: *Wir werden die Not nur bestehen – und überwinden, wenn wir uns mit der jüngsten Vergangenheit ehrlich auseinandersetzen, nicht indem wir andere anklagen, sondern indem wir die Fehler bei uns selbst suchen und erkennen.*

Unmittelbar nach dem Schock des Zusammenbruchs der Hitlerdiktatur fanden Dr. Landenbergers Worte noch Beifall, doch bereits Anfang 1946 wurde zunehmend Kritik an seiner Amtsführung und an seinen eigenwilligen politischen Überzeugungen laut. Den konservativen Kreisen der Stadt Esslingen war er zu streng in seinem Urteil über die Vergangenheit und in seinen Maßnahmen zur Wiederherstellung demokratischer Zustände. Den sozialistischen Parteien war er nicht radikal genug bei der



Oberbürgermeister Dr. Fritz Landenberger als Redner im Sommer 1946 in Esslingen.

Entnazifizierung, als Stadtoberhaupt zu sehr den Einflüssen einer bürgerlich-konservativen Verwaltung ausgesetzt und in seinem Auftreten gegenüber der Besatzungsmacht zu nachgiebig. Bei der Wahl Dr. Fritz Landenbergers zum Oberbürgermeister am 5. Juni 1946 durch den Esslinger Gemeinderat enthielten sich SPD- und KPD-Fraktion der Stimme. Als die SPD aus den Gemeinderatswahlen im Dezember 1947 als stärkste Partei in Esslingen hervorging, wuchsen ihre politischen Ambitionen auf den Oberbürgermeistersessel. Von einem geschickt taktierenden Wahlausschuß lokaler SPD-Anhänger wurde ein Landenberger-Feindbild aufgebaut mit teilweise unhaltbaren persönlichen Diffamierungen wie *Der Mann mit dem Doppelgesicht, lächelnd, aber unbeherrscht, unfair, ungebildet – Glaubt den Lügen und Verleumdungen des Dr. Landenberger nicht – Weg mit ihm, Sauberkeit auf das Rathaus!* Diese Verunglimpfungen erinnerten stark an Wahlkampfmethoden der Spätphase der Weimarer Republik, waren aber nach wie vor erfolgreich.

Frühjahr 1948: Amt des Oberbürgermeisters der Stadt Esslingen an Dr. Roser verloren

Der Amtsbonus von Dr. Landenberger ließ sich wider Erwarten wahltaktisch nicht erfolgreich umset-

zen, sondern war vielmehr eine Belastung für ihn. Die Mehrheit der Bevölkerung machte ihn für eine Reihe von unpopulären Maßnahmen unter dem Druck der schwierigen Umstände in einer besetzten Stadt persönlich verantwortlich. Der unbeschwerte auswärtige SPD-Kandidat Dr. Dieter Roser konnte mit einem modern geführten Wahlkampf – emotional aufpeitschende Werbung, junges dynamisches Auftreten, Gespräche mit Arbeitern am Fabrikator, Vereinsvorstellungen usw. – mehr Wählerstimmen mobilisieren als die Honoratiorenversammlungen und intellektuellen Diskussionsforen für Dr. Landenberger. Er verlor die Oberbürgermeisterwahl am 29. Februar 1948 mit erheblicher Stimmendifferenz gegenüber dem Oberregierungsrat Dr. Roser aus Tübingen.

Bei der Amtseinführung des neugewählten Esslinger Oberbürgermeisters am 11. August 1948 ging Innenminister Fritz Ulrich (SPD) vor dem Esslinger Gemeinderat auf den Wahlkampf ein und bemerkte: *Ich möchte (. . .) nicht nur mit dem Blick auf die Vorgänge in Esslingen, sondern ganz allgemein sagen, daß wir auch in unserm alten demokratischen Schwabenland anscheinend erst wieder Ritterlichkeit und Fairneß in politischen Kämpfen lernen müssen, daß wir uns zwar bei Wahlkämpfen sachlich und meinetwegen mit aller Schärfe auseinandersetzen, daß wir aber nicht ins Persönliche abgleiten dürfen, sondern immer die Sache über die Person stellen sollen. (. . .) Dr. Roser ist zum Oberbürgermeister der zweitgrößten Stadt unseres Schwabenlandes, Esslingen, gewählt worden.*

*Bevor ich ihn vereidige und in sein Amt einsetze, ist es mir ein Bedürfnis, Herrn Oberbürgermeister Dr. Landenberger, der das Amt des Stadtvorstandes der Stadt Esslingen 2 1/2 Jahre mit Hingabe, mit Fleiß, mit Geschick und Opferfreude geführt hat, zu danken.*

*Herr Dr. Landenberger hat die Geschäfte des Stadtvorstandes in Esslingen in einer Zeit stärkster Unsicherheit und Bedrängnis übernommen, in einer Zeit, als unsere Wirtschaft, unser Verkehr und unsere Verwaltung im Chaos lagen, in einer Zeit, als Hoffnungslosigkeit und Verzweiflung unser Volk zu verschlingen drohte. Er mußte eben wie wir alle, die wir in der Verwaltung und in der Regierung stehen, in diesen Jahren viele unpopuläre und undankbare Aufgaben durchführen, für die man in der Bevölkerung nicht immer das gebotene Verständnis findet. Es ist mir ein Bedürfnis, Herrn Dr. Landenberger für seine Arbeit noch einmal aufrichtigen Dank des Innenministeriums auszusprechen.<sup>4</sup>*

Nach der Wahlniederlage kehrte Dr. Fritz Landenberger in seinen Arztberuf zurück, hin und wieder kenntnisreich in die öffentliche kommunalpolitische Diskussion eingreifend, ohne wieder ein politisches Amt zu bekleiden. Er beobachtete kritisch den



Dr. Fritz Landenberger als Achtzigjähriger im Arbeitszimmer seines Hauses in Esslingen.

Wiederaufbau in den fünfziger Jahren, zeigte sich enttäuscht über die mangelhafte Entnazifizierung und über die Remilitarisierung der Bundesrepublik. Auch in der Ärzteschaft war er ein geschätzter Gesprächspartner und aufmerksamer Wächter über das Standesethos in verschiedenen ärztlichen Organisationen. Nachdem er 1965 seine augenärztliche Praxis in Esslingen geschlossen hatte, wandte er sich verstärkt seinen philosophisch-historischen Studien zu und war wieder häufiger in Tübingen anzutreffen, wo er bereits aus früheren Jahren den Kulturphilosophen Eduard Spranger kannte sowie den Religionshistoriker Helmuth von Glasenapp,

der ihn wohl mit dem seit 1961 in Tübingen lehrenden Philosophen Ernst Bloch in Kontakt brachte. Dessen Philosophie der Hoffnung beeindruckte Dr. Landenberger sehr, weil sie die inneren Entwicklungspotenzen von Natur und Gesellschaft so stark einschätzte, daß sie ihre eigenen Unfertigkeiten, z. B. soziale und individuelle Entfremdung, überwinden könnten mit dem Ziel einer materiell-geistigen kosmischen Einheit. Fritz Landenbergers unermüdlicher Einsatz für die Entfaltung der guten Kräfte im Menschen als Träger positiver gesellschaftlicher Veränderungen fand darin eine Bestätigung.

#### Dr.-Fritz-Landenberger-Stiftung

Obwohl er öffentliche Ehrungen prinzipiell ablehnte, akzeptierte er doch eine Auszeichnung der Stadt Esslingen, die ihn 1977 zu seinem 85. Geburtstag mit der Ehrenplakette der Stadt und einer Straßenbenennung ehrte. Als Dr. Fritz Landenberger am 5. April 1978 starb, hinterließ er jeweils die Hälfte seines beträchtlichen Vermögens den beiden Städten seines Wirkens, Schramberg und Esslingen. Die testamentarische Verfügung, mit einem Teil seines Vermögens *kulturelle, traditionsfördernde Zwecke zu unterstützen*, wurde 1982 mit der Dr.-Fritz-Landenberger-Stiftung der Stadt Esslingen erfüllt. Sie verleiht auch den Dr.-Fritz-Landenberger-Preis für Stadtgeschichtsforschung in Erinnerung an einen *der vorbildlichsten Bürger, die Esslingen in dieser Jahrhundertmitte gehabt hat*.<sup>5</sup>

#### Anmerkungen

Die Landenberger-Zitate sind dem Nachlaß Dr. Fritz Landenbergers im Stadtarchiv Esslingen entnommen.

- 1 Zum Begriff der Resistenz siehe Martin Broszat: Zur Sozialgeschichte des deutschen Widerstands. In: Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte (3/1986), S. 300
- 2 Originalschreiben im Hauptstaatsarchiv Stuttgart, Nachlaß F. Landenberger Q 1/17, Faszikel 32
- 3 Esslinger Zeitung (= EZ) 2. Mai 1945
- 4 Stadtarchiv Esslingen, Gemeinderatsprotokoll vom 11. 8. 1948
- 5 Otto Borst: Wo Einsicht und Zivilcourage beieinander sind. Nachruf auf Dr. Landenberger. In: EZ 8./9. April 1978, S. 3